

Predigt über Lk 23, 32-49 am 15. April 2022 (Karfreitag) in Seltmans, Waltenhofen und Oberdorf

Vor drei Jahren waren wir das letztmal gemeinsam an einem Karfreitag zusammen.

Was haben wir in der Zwischenzeit, in den vergangenen zwei Jahren, nicht alles erlebt! Oder sollte ich besser sagen: was haben wir nicht erlebt.

Vor zwei Jahren bin ich an Karfreitag in unserer Kirche gewesen. Allein. Der Gottesdienst war abgesagt worden. Und so war es auch im letzten Jahr.

Allein sein: das haben wir gelernt in dieser Zeit. Aber wir haben es unterschiedlich erlebt. Die Älteren und die ganz Alten haben darunter besonders gelitten. Kein Zusammenkommen mehr mit anderen, kein Spaß, kein Austausch, keine Anregungen. Manche mussten leider auch allein sterben.

Und die Jungen! Kinder mussten funktionieren am Computer. Wenig Platz für Wildheit und Phantasie. Kaum Möglichkeiten, fremde Welten zu erforschen.

Jetzt sind wir wieder hier. Aber dunkle Wolken machen uns Angst. Menschen kommen zusammen, immer wieder, auf den Plätzen, und beten für den Frieden. Ein Weltkrieg ist wieder denkbar geworden. Wir wagen es nicht, so zu denken. Wir reden anders, wir machen Pläne, Urlaub vielleicht dieses Jahr wieder, vielleicht wird's wieder normal, unser Leben, vielleicht dürfen wir wieder dies oder das.

Derweil sind Millionen auf der Flucht. Ein Elend, das in vielen, die sich noch erinnern können, Bilder und Gefühle weckt, die tief unten waren und von denen wir nie dachten, dass sie noch einmal heraufkommen.

Wir zögern, uns darauf einzustellen. Wird schon wieder vorbeigehen, sagen wir. Es gäbe schon Möglichkeiten, etwas zu tun, aber ein Tempolimit bei uns? Niemals! Strom sparen, um unabhängiger zu werden von dem, der uns und aller Welt Angst macht - ja wie denn? Dem Klimawandel etwas entgegensetzen? Ja, unbedingt! Aber was?

Was hat das alles mit der Normalität zu tun, die doch unser aller Sehnsucht ist? Man hört es immer wieder. Normalität! Dabei rufen uns unsere Kinder und Jugendlichen schon seit Jahren zu: So geht's nicht weiter!

Auf wen wollen wir hören in der dunklen Zeit?

Unsere Konfirmanden haben uns eine Botschaft geschickt. Viele von Ihnen werden's gesehen haben. Ein Sonnenaufgang, leuchtend schön. Auf der Zugspitze ist das Bild entstanden, man erkennt die Gebäude. Im Gemeindebrief war es zu sehen, und dazu die Botschaft: Mit der Sonne geht auch unsere Hoffnung auf. Verliert die Hoffnung nicht!

Aber Hoffnung worauf? Jedenfalls nicht auf das, was wir die Normalität nennen.

Wir haben die Geschichte von Jesus gehört. Verraten und verleugnet von denen, die er liebte, denen er vertraut hatte. Am Ende nur noch umgeben von Bosheit oder doch von der Ratlosigkeit des Pilatus. Pilatus ist in dieser Geschichte der Mann mit der größten Macht und zugleich der mit der größten Ratlosigkeit. Am Ende ergibt er sich in die Gewalt.

Macht ohne Courage ist nichts. Macht ohne ein klares ethisches Fundament ist nichts. Macht ohne den Mut, das Richtige zu tun, ist nichts wert. Der ganze Schlamassel aus menschlicher Niedertracht, Feigheit und Brutalität fällt am Ende wie in ein schwarzes Loch zusammen.

Was hat Jesus gemacht? Er ist mitten in diesem ganzen Strudel aus Bosheit selber nicht böse geworden. Auch in der tiefsten Finsternis hat er den Kontakt zu Gott nie verloren. Auch wenn sich

dieser Kontakt verändert hat, bis hin zu dem Schrei aus Psalm 22: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Ja, das war ein Psalm, den Jesus da zitiert hat. Ein altes Gebet aus tiefster Not: Ich schreie, heißt es da, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht. Und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe. Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt mir am Gaumen, und du legst mich in des Todes Staub. Denn Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat mich umringt. Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt. Ich kann alle meine Knochen zählen. Sie aber schauen zu und sehen auf mich herab. Aber du, Herr, sei nicht ferne! Meine Stärke, eile, mir zu helfen! Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben vor den Hunden! - Du hast mich erhört! Rühmet den Herrn! Er hat nicht verachtet das Elend des Armen und sein Gesicht vor ihm nicht verborgen. Als er zu ihm schrie, hörte er's.

Jesus hat sich Gott in die Arme geworfen, auch als er ihn nicht mehr gehört und nicht mehr gespürt hat. Gerade da, natürlich! An das Licht glauben, das muss man ja gerade dann machen, wenn es dunkel ist. Wir sind Kinder des Lichts, sagt Paulus. Wir sind Kinder der Hoffnung! Wenn der Jüngste Tag gekommen ist, hat Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis geschrieben, wenn der Jüngste Tag gekommen ist, dann werden wir aufhören, für eine bessere Welt zu kämpfen. Aber keinen Tag früher!

Am Karfreitag geht's darum, wie ein Mensch vernichtet wurde. Davon zumindest handelt die Geschichte, die da erzählt wird. Die Botschaft aber ist eine andere. Wer überzeugt davon ist, Teil von etwas zu sein, das größer ist als alles auf der Welt, den kann keine Macht der Welt vernichten. Wer sich an Gott gebunden weiß, dessen Freiheit kann nicht zerstört werden. Heute ist Jesus in Mariupol. In Kiew, in Botscha, in Chadif und in Odessa.

Das Kreuz ist nicht die Kapitulation vor dem Tod, sondern seine Überwindung.

Stimmt schon, am Karfreitag können wir keinen Optimismus predigen. Aber wir predigen Hoffnung. Je finsterer es wird, desto mehr reden wir vom Licht. Und wir handeln und wir leben als Kinder des Lichts. Mit all der Kraft, die unsere Vernunft zustande bringt. Mit all der Liebe, zu der wir fähig sind. Mit all der Geduld, die doch viel größer ist als wir das immer denken.

Ja, wir haben uns hier am Kreuz versammelt. Aber das Kreuz erschlägt uns nicht. Das Kreuz richtet die Traurigen und die Ratlosen auf. Gott hatte Jesus nicht verlassen. Im Gegenteil! Er ist mit ihm gestorben. Das ist kein Gute-Laune-Gott, der wegrennt, wenn's brenzlig und gefährlich wird. Nein, da, beim Kreuz, da findest du ihn. Das war schon immer so, alles andere war ein Mißverständnis. Denn gerade hier am Kreuz scheint seine ganze Gottheit auf. Gerade hier sehen wir, dass der Tod und das ganze Elend kein Siegel ist, das allem seinen Stempel aufdrückt, sondern nur die Schattenseite des großen Lichts, das nie weg war. An das Licht glauben wir. Auch dann, wenn uns mal der Schatten trifft.

Als Jesus in den Schatten geraten war, sprach er seinen Freunden Mut zu, weiter an das Licht zu glauben. „Euer Herz erschrecke nicht“, hat er gesagt, „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Amen.